

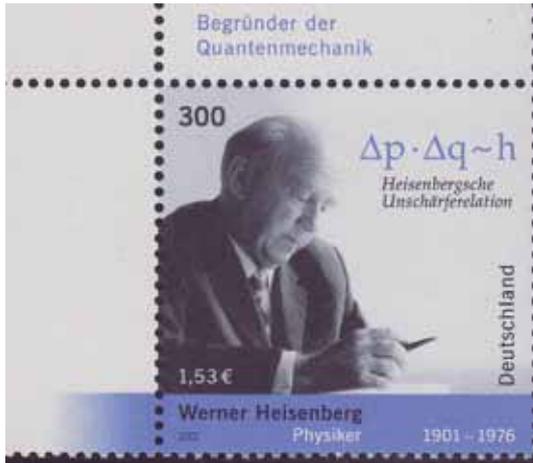
Aus dem Elchreservat...

„Wenn man alles richtig macht, macht man alles falsch“ las ich dieser Tage in Bezug auf die Kritik an der Theatersaison, die Hamburg bevorsteht. Der Autor meinte damit, dass es wohl das ausgewogenste Programm sei, das man sich vorstellen könne, halt für jede n etwas. Dass es folglich Viele zufriedenstelle, aber eben ohne Ecken und Kanten sei, an denen es erst interessant werden könnte. Das gilt für so viele Dinge. Spontan ging mir durch den Kopf, dass ich als Kind meine Bilder immer schöner fand, wenn sie noch nicht fertig waren. Oder anders: wenn die Lehrerin meinte: „Aber mal doch den Himmel mal ganz

aus“, war's plötzlich fad. Nicht anders als in der Musik: Nichts ist langweiliger als die auf Klaskradio abgedudelte Musik, obwohl sie wahrscheinlich den Noten nach ganz richtig gespielt ist. Der Musiker, Musikredakteur und ehemalige Physikstudent Joachim F. Berendt hat dies in seinem Standardwerk „Nada Brahma – die Welt ist Klang“ einmal mit Heisenbergs Theorie der Unschärferelation zusammengebracht, dass nämlich unser Ohr etwaige Abweichungen von der Sollgröße ausgleicht. Das genau mache dann die Spannung aus, die wahrscheinlich beim Jazz am stärksten auftritt und nicht ohne Grund jenes Gefühl erzeugt, das uns etwas interessant erscheinen lässt.

Beim Schreiben ist es nicht anders. In der Sprachmelodie kommt ja sowohl Klang als auch Rhythmus zum Ausdruck. Verbunden mit dem Inhaltlichen wird's kompliziert und das ist auch gut so. Andernfalls verzich-

tete man auf das, was man am besten vielleicht als Magie bezeichnen könnte, also etwas, das man nicht bis aufs Letzte rational auflösen kann. Oder anders: da, wo die Erklärungen aufhören, fängt die Kunst an.



Für einen der Begründer der modernen Physik war eben nicht immer alles klar

Nun will ich ja nicht behaupten, unsere Beiträge lösten das ein, was man landläufig unter Kunst versteht. Ich will auch keine Steilvorlage für das Bonmot: „Kunst kommt von Können, käme es von Wollen, hieße es Wunst!“ liefern. Aber ich möchte eine Lanze brechen für das Unfertige, für das nicht Abgeschlossene, ja, auch für das Einseitige. Nichts ist langweiliger, als diese ständigen Relativierungen. Ja, wir freuen uns darüber, dass die Menschen, die von Hunger und Tod bedroht sind, bei uns Zuflucht gefunden haben! Dazu muss ich nicht den ganzen Katalog der erwartbaren Probleme mit runterbeten. Das ist selbst bei solchen vergleichsweise kleinen Problemen, wie sie aktuell in Hinblick auf mangelnde Deutsch- oder Rechtschreibkenntnisse der Kinder Schlagzeilen machen, nicht anders.

Natürlich kann man an die Vertreter innen der Methode ‚Lesen durch Schreiben‘ Fragen richten, aber kehrte man zur Reproduktionsdressur zurück, bedeutete dies einen hohen Preis (mein Artikel auf Seite 27 versucht diesen zu nennen.). Insofern halte ich es für richtig, auch an dieser Stelle nicht abzuwägen. Erst einmal sollte gelten, sich eindeutig zu positionieren – und je mehr einem dies gelingt, desto lebendiger wird die Diskussion.

Dass man sich bei einer solchen, letztlich ja auch parteilichen Argumentation nicht nur Freunde schafft, ist klar. Das erfordert manchmal etwas Mut, bereitet aber den Weg zur Erkenntnis.

Auf dem Weg sein, bedeutet Bewegung, bedeutet lebendig sein – das Gegenteil ist Kommentatortum. Schlimmer sind nur noch die meist selben Bedenkenträger, die immer wohl- abgestimmt, wohl distanziert argumentieren und sich damit so wenig angreifbar wie möglich machen.

Das Schlimmste aber ist: die Kritiker der Elche sind selber welche! Die können ja angeblich auch nur schwarz-weiß sehen. Ich merke nämlich, dass diese Position an die Grenzen stößt, wenn es um die Einlösung des Anspruchs auf eine differenzierte Debatte geht oder in Hinblick auf die Kunst, auf das Streben nach Vollkommenheit. Und so sehe ich mich mal wieder in einem unauflösbaren Widerspruch gefangen und mache, wie so oft an dieser Stelle, den Vorhang zu und stelle frei nach Brecht fest: Ich bin betroffen – alle Fragen bleiben offen!

JOACHIM GEFFERS